

Hardy Klemm

Energiekrieg

DER SONNENSTURM TEIL 1



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

4. Auflage April 2024

Copyright © 2013 by Ebozon Verlag
ein Unternehmen der CONDURIS UG (haftungsbeschränkt)

www.ebozon-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: Diana Klemm
Layout/Satz/Konvertierung: Ebozon Verlag

ISBN 978-3-95963-841-8 (PDF)

ISBN 978-3-95963-840-1 (ePUB)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Über das Buch

In diesem Buch tauchen Sie ein in ein Universum, das den Globus umspannt und durch unzählige Kulturen und Fachgebiete führt, angereichert mit einem fesselnden "ologischen" Überbau.

Während viele Populisten ihre schrillen Thesen verbreiten und sich dabei oft gehörig verrennen, entspinnt sich hier eine fesselnde Auseinandersetzung, die alle widerlegt. Ursprünglich als Antwort auf einige populistische Behauptungen gedacht, widerspricht dieses Werk nun allen, indem es den Fehler im Aufbau entlarvt. Man spricht auch von Null Hypothese.

Die Leser werden die Mängel am Ende klar erkennen, wenn die satirische Enthüllung ihren Höhepunkt erreicht. Alle Recherchen sind korrekt nur irgendwie stimmt da etwas nicht.

Dies ist der erste Teil der "Sonnensturm"-Romantrilogie, in der der Autor beweist, dass er auch vernünftig über Politik schreiben kann. Begleiten Sie ihn auf diesem fesselnden Abenteuer!

Hardy Klemm

**DER SONNENSTURM
TEIL 1**

ENERGIEKRIEG

Science Fiction

Ebozon Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Autors.....	6
Die Nacht.....	9
Die erste Nacht.....	104
Die eine Nacht.....	184
Die andere Nacht.....	265
Nicht Tag, nicht Nacht.....	332
Totale Umnachtung.....	425

Vorwort des Autors

Dieses Buch entstand aus einer Idee, die Idee war allerdings nicht, dieses Buch zu schreiben. Ich interessiere mich für Geopolitik, eine Wissenschaft, die, wenn man sie an einem Beispiel erklärt, schnell zur Politik wird. Es ist viel zu umfangreich, zu viel.

Mittlerweile glaube ich nicht mehr an sogenannte Globalisierungsexperten.

Ein Nahostexperte, ein Afrikaexperte – das geht noch.

Ich sah, wie ganze Konzepte nicht nur erst in einer Krise entwickelt wurden, sondern dabei auch vieles nicht bedacht wurde: Nämlich die ganzen, alles entscheidenden „Kleinigkeiten“. Meine eingangs erwähnte Idee war es, Software zu entwickeln. Ein nicht lineares Medium sollte es sein, in welchem man seine Vorhaben simulieren und dann sehen konnte, was geschehen würde, mit all den Kleinigkeiten, die dabei eine Rolle spielen könnten.

Etwas Vergleichbares gibt es bereits in einer bekannteren Form, nämlich Videospiele.

Meine Idee würde man in dieser Branche wohl als „Serious Game“ übersetzen.

In die Herstellung eines durchschnittlichen Videospieles sind rund 150 Programmierer involviert, man kann sich also leicht vorstellen, dass die Umsetzung meiner Idee nicht nur personelle Unterstützung, sondern vor allem eins kosten würde: Geld. Viel Geld. Zu viel Geld. Meine Lösung: dieses

Buch. Ein Buch, in dem ich auf ein Problem aufmerksam machen will, welches ich eigentlich nicht lösen möchte.

Aber die Branche Videospiele entwickelte sich und mein größter Konkurrent, Sid Meier, der durch seine Serie „Civilization“ bekannt wurde, brachte etwas Neues raus: Civilization IV. Ich erinnerte mich an Civilization II, bei welchem sich der Fundamentalismus als beste Regierungsform bewährt hatte. Bei Teil III des Spiels hatte der Entwickler das Problem ganz gut gelöst, aber in Teil IV kam nun eine neue Regierungsform hinzu, der Faschismus.

Wie erwartet löste man das Problem mittels Balancing. Mit „Balancing“ bezeichnet man das Herumpfuschen an einem Spiel, damit es „fair“ wird.

Die Motivation, beispielsweise ein Spiel wie Tetris zu spielen, liegt darin, den eigenen Highscore zu überbieten. Das gelingt auch ganz einfach deswegen, weil man sich während des Spiels verbessert und dazu lernt. Hat man jedoch zum Beispiel einen Computergegner, wird der sich im Verlauf des Spiels kaum verändern. Er kann sich nicht entwickeln, so wie es ein Mensch täte, also darf er von Anfang an nicht zu simpel sein, damit man ihn nicht schon beim ersten Mal schlägt, er darf aber auch nicht zu schwierig sein, damit man den Anreiz hat, am Ball zu bleiben und ihn zumindest theoretisch zu besiegen.

Der Faschismus war in diesem Spiel so miserabel, dass er ohnehin nie gespielt werden würde, und man hätte ihn umsonst programmiert. So konnte man im Faschismus 25 Pro-

zent der Kosten einer Militäreinheit vergessen. In Wahrheit hätten die Kosten eigentlich viermal höher sein müssen, sonst hätte niemand diese Regierungsform gewählt.

Aber so schnell kam die Erkenntnis nicht, erst musste ich das Spiel spielen können. Mein Computer war nicht fähig, das Spiel zu öffnen, die Hardware-Anforderungen waren zu hoch. Ich musste aufrüsten und es dauerte sechs Monate, bis ich das Geld dafür hatte. Windows XP musste dabei neu aufgespielt werden. Dabei kam ich an den Punkt, an dem das Benutzerkonto neu benannt werden konnte. Es mussten mindestens zwei Benutzerkonten angelegt werden: Ich und Du.

Das reichte mir nicht, also ergänzte ich: Gott und Mao. Wie bei Windows üblich, ordnete der Computer die Benutzerkonten alphabetisch: Du – Gott – ich – Mao. Das Ganze schien bereits ein Hinweis auf die Verhältnisse zu sein, denn funktionieren tat alles nur mit CD.

Disclaimer, mein Leben ist gerade ziemlich krude, und ich habe starke Indizien dafür das sich jemand auf meinem Computer rum treibt. Also ich kann nicht garantieren das es alles meine Schreiben ist. Egal, ich schreibe keine Bibeln.

Energiekrieg

Die Nacht

Ich schaute auf die Erde herab. Das mache ich öfters, und entdeckte natürlich hin und wieder mich, aber meistens gab es Besseres.

Zum Beispiel Martin Bretz. Er lebte in Sassnitz, auf einer Insel namens Rügen. Er war arbeitslos, aber er hatte eine Idee, wie er aus dieser Lage herauskommen konnte. Er suchte sich eine Arbeit. Schreck, lass nach. Rügen war nicht gerade der richtige Ort, um die Kapazitäten eines Mannes durch Arbeit auszulasten. Zahlreiche Jobs hatten ihm dieses bereits bewiesen, schließlich lernte man durch Versuch und Irrtum. Trial-and-Error.

Sein Ziel war der Abschluss des Kapitels „Hartz IV“, das totale Ende jeglicher Kommunikation mit der Arbeitsagentur und der Aufstieg in eine funktionsfähige und gerechte Welt. Martin beschloss: Ich mache eine Erfindung!

Er befolgte den Rat der Bundeskanzlerin: Ideen braucht das Land!

Also suchte er ein Problem, das er lösen konnte, oder er fügte zwei nützliche Dinge zusammen, die danach noch nützlicher waren. Alles so nebenbei, die Inspiration sollte schließlich ihn finden, und man wollte das Arbeitslosendasein ja auch genießen.

Es war Herbst, und die Insel erholte sich. Von der Badesaison, von der unser Held in den Küchen, Büros und auf den Baustellen seit seiner Schulzeit nichts mehr mitbekommen hatte. Klimaforscher prognostizierten, dass auf Rügen in einigen Jahrzehnten im Winter Temperaturen herrschen würden wie auf Malle.

Wenn der Prophet schon nicht zum Berg kam, dann eben anders herum. Martin gab sein Geld anders aus. Ab und zu aß er kaum bezahlbare südamerikanische Rindersteaks. Dabei hatte er durchaus ein schlechtes Gewissen, vor allem, weil diese beim Discounter direkt neben den Bauernglück-Schweinekoteletts lagen. Die wohl eher und öfter vom eigenen Finanzhaushalt diktiert wurden, und wahrscheinlich passten die auch vom Namen her besser zu ihm. Das Höchstmaß an Luxus stellte der Karamell-Eisbecher dar. Diesen gab es in dem einzigen Café, in dem er Trinkgeld gab, dem mit dem Strandkorb, in der Hafensstraße, mit der Bedienung, die sich entschuldigte, wenn sie mal den Aschenbecher vergaß.

Und bei eben diesem Genuss kam ihm seine erste Idee. Nein, er hatte schon eine Unzahl Ideen gehabt. Er versuchte, die Mischung aus Nuss-, Vanille-Eis und Karamellsauce mit dem langen Löffel aus dem tulpenförmigen Glas zu schöpfen. Ein ständig wiederkehrendes Problem: Der gläserne himmelblaue Eisbecher war zu tief, um die flüssige Karamelleisschmelze herauslöffeln zu können. Der verchromte Freudenspender konnte nur hineingetaucht werden. Die Möglichkeit, sein Eis einfach zu verspeisen, bevor

alles geschmolzen war, kam ihm nicht einmal in den Sinn, viel zu kalt! Er konnte nur das Geschmolzene genießen und dies war mit dem Löffel nicht zu transportieren, viel zu flüssig. Es lief alles von dem nur senkrecht zu positionierenden Förderkorb herunter.

***Martin:** Es braucht ein Loch!*

Das kreisrunde Förderkorbbaltemassiv brauchte genau dies, und man hätte einen Strohhalm. Das köstliche Geschmolzene würde unmittelbar in den Löffel gelangen. Und in diesem Café, dem einzigen, in dem er jemals Trinkgeld gab, war es völlig in Ordnung, den Löffel mitzunehmen. Er hatte auch den passenden Onkel Rudolf und dieser hatte die passende Werkstatt. Was nicht passte, waren die Bohrer. Es musste ein sehr langer, sehr dünner Bohrer sein, wenn man einen Hohlraum in den Stiel des Löffels bohren wollte. Der Stiel musste abgelenkt und durch eine Alustange ersetzt werden, wie sie für Zierpflanzen verwendet wurden. Und plötzlich läuteten die Alarmglocken: Zusatzinvestition!

Mit gelähmtem Blick begab er sich zum Baumarkt. Es gab Dinge, die man dort kaufen konnte, und die Dinge, die man nicht kaufen konnte. Die Stange war so ein Mittelding.

Die Verkäuferin sagte: „Fünf Euro und dreißig Cent, bitte.“ Dieser Schmerz in der Brieftasche, nicht unerwartet, aber doch überraschend.

Da Funkenflug kleine Löcher im Lack verursachen konnte, hatte Martin die Garage vom Sharan befreit. Danach entstaubte er erst einmal den Schraubstock und dachte dabei

an seine überbetriebliche Ausbildung, an eine seiner ersten Ideen als Kfz-Mechaniker.

Im Praktikum erhielt er damals eine Aufgabe. Er sollte Ladekabel herstellen, für die Batterien des Patienten. Zu diesem Zweck überreichte man ihm einen Seitenschneider, Kabel, Kabelschuhe und eine Zange. Sinn der Übung, denn wirklich niemand brauchte so viele Ladekabel, war es wohl, seine Handkraft zu messen.

Plan A des Meisters, die Kabel abzuisolieren und die Schuhe mittels Zange an die Kabel anzubringen, war inakzeptabel. Der Griff der Zange hätte sich im Handrücken abgezeichnet. Plan B sah vor, den Schraubstock zu missbrauchen anstatt der Zange, und dieser Plan war fertig und bewilligt, bevor der Meister ausgesprochen hatte. Schön, wenn man alleine arbeiten konnte, so war der tatsächliche Arbeitsablauf nicht nachvollziehbar.

Eine Anstellung hatte es für ihn dennoch nie gegeben.

Beim Abflexen des Stiels von der Löffelmulde schien es, als wäre es das höchste Ziel, möglichst großen Abstand zwischen sich und die Maschine zu bringen.

Rudolf: „*Beißt der, oder hast du in Feuerzeugbenzin gebadet?*“

Martin zog sein besonderes Lächeln auf, das sonst den Beratern von der Arbeitsagentur vorbehalten war, wenn sie etwas unglaublich Dummes gesagt hatten oder wieder mal Vorschläge oder Kommentare zum nächsten oder vorigen Praktikum abgaben. Schließlich habe der Löffel Schrapnellqualitäten, entgegnete er seinem Onkel. Immer weit weg

vom Körper, so hatte er es gelernt und wahrscheinlich war er der Einzige, der sich daran hielt. Nicht einmal der Geselle, der für den Arbeitsschutz beauftragt wurde, hielt sich daran. Überhaupt niemand hielt sich daran. Die Schaufel des Löffels fiel senkrecht nach unten. Beim Ablängen der Alustange ging es dann schneller.

Feilen, dann löten, wieder feilen, dann war der unbenannte Gegenstand der Hoffnung fertig.

Rudolf: Fahr das Auto wieder rein.

Das war schon ein Running Gag, denn Martin hatte keinen Führerschein.

Es ging ans nicht unangenehme Testen mittels Eisbecher. Die niemals verschwendeten 3,90 Euro waren vorhanden. Die kleinen Metallpartikel, die man schmeckte und die großen, die man in der Speiseröhre spürte, blieben ein lösbares Problem. Das im Kopf zusammenkalkulierte Acht-Euro-Wunder war vollbracht. Leider schon lange zuvor von einem anderen Erfinder, in Plastik, wie sich herausstellte. Er erinnerte sich an den Schmerz in der Brieftasche und beschloss, etwas zu erfinden, das so groß war, dass, wenn dieses bereits erfunden wäre, er ganz sicher davon gehört hätte. Das Warpfeld, viel besser, etwas, mit dem er glaubte, sich auszukennen, so als bekennender Trekkie. Es gab nur wenige Informationen über dieses künstliche Universum. Ein Verrückter in Mexiko hatte ausgerechnet, dass man mehr Energie zur Verfügung stellen müsste, es zu erzeugen, als der Mensch in seiner gesamten Geschichte bisher verbraucht hatte. Diese Forschung wurde nicht finanziert, was

allerdings von den Amerikanern finanziert wurde, war die Antimaterie-Bombe. Natürlich die Amerikaner, wer sonst. Das war schon eine witzige Sache: Um mit Antimaterie eine Glühbirne zum Leuchten zu bringen, benötigte man erheblich mehr als das Hundertfache des Bruttosozialproduktes dieses Landes. Aber mit Antimaterie flog die Enterprise!

Die kalte Fusion, das nicht wiederholbare Experiment eines Asiaten. Dieser sagte, er hätte es geschafft, konnte das Ganze aber nie wiederholen oder beweisen. Der wollte wahrscheinlich finanziert werden. Oder die heiße Fusion, die von den Europäern finanziert wurde, und die wahrscheinlich in nächster Zukunft Geld abwerfen sollte, in fünfzig Jahren oder so. Dieses dahingestellte Fusionskraftwerk war ein riesiger Gebäudekomplex, der scharf bewacht wurde. Der Reaktor war donutförmig, aus Raumfahrtmaterialien, hohl, im Wesentlichen ein Magnet. Das superheiße Deuterium-Tritium-Plasma fusionierte im Inneren.

Als Martin fragte, wie er denn in dieses Geschäft einsteigen könnte, nannte man ihm eine Summe, mit der man auch alle Mannschaften der Bundesliga hätte kaufen können. Es bräuchte einen anderen Ansatz für sein Warpfeld. Aus „Star Trek“, „Andromeda“ und „Star Gate“ zusammengesetztem Wissen und ein paar tatsächlichen Fakten. Zum Beispiel, dass, wenn ein „Bird of Prey“, ein Raumschiff, sein Tarnschild aus Tachyonen aufbauen würde, es sich rückwärts durch die Zeit bewegen würde. Captain Kirk hätte also gar nicht um die Sonne fliegen müssen, um die Wale zu retten.

Das mit den Tachyonen glaubte Martin allerdings nur. Man hatte mit einer Antennenanlage versucht, sie zu finden. Die Tachyonen bewegten sich rückwärts durch die Zeit und das Erste, was sie taten, war irgendwo ankommen, und das Letzte, was sie taten, war existieren. Sie konnten ja nirgendwo ankommen, bevor sie anfangen zu existieren, deshalb fand man sie nicht, schlussfolgerte Martin.

Teilchenphysik oder Quantenphysik waren spannend genug, um sich dafür zu interessieren. Teilchen, die aus dem Nichts auftauchten, immer zwei gleichzeitig, um wieder miteinander zu kollidieren und sich wieder im Nichts aufzulösen. Dann und wann kam es vor, dass eines der zwei Teilchen von einem schwarzen Loch verschlungen wurde. Die Folge davon war, dass das Universum ein neues Teilchen hatte, da das andere nicht mehr mit diesem kollidieren konnte. Quantenphysik, eine Wissenschaft, bei der Experten wie Richard Feynman sagten: „Wenn man behauptet, dass man das versteht, hat man nichts verstanden.“

Das war doch einfach: Es ist alles da und nicht da. Martin hatte es eindeutig verstanden! Stephen Hawking sagte, dass man für so etwas wie ein Wurmloch wohl eine neue, exotische Sorte von Materie bräuchte.

***Pseudo-Professor Bretz:** Das ist mein Ansatz, denn von Energie sagt der ja nichts.*

Wie ging man da heran? Genau wie alle anderen – mit einem Teilchenbeschleuniger. In dieser langen Röhre von der Größe einer oder mehrerer Kleinstädte, etwas billiger als das Apollo-Programm, suchte man zum Beispiel Spartikel,

schwere Partikel, die sich wahrscheinlich in einem anderen Universum befanden. Auch Antimaterie konnte man dort herstellen, was den Preis erklärte.

***Martin:** Wenn ich mir das so angucke, brauche ich so etwas sowieso.*